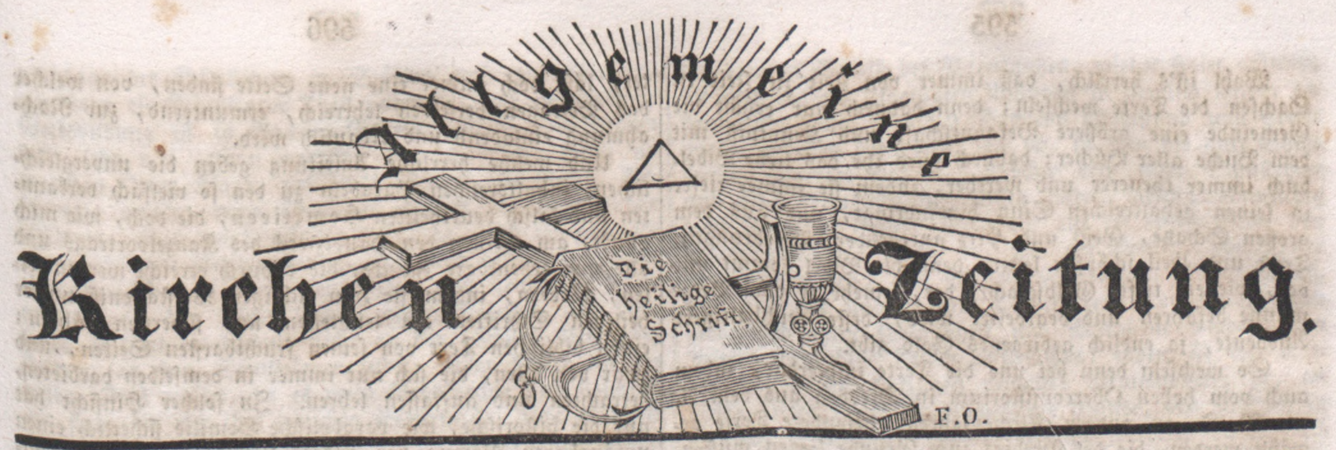


Mittwoch 22. Juni 1825. Nr. 73.

Ist der Schatten nicht eigentliche Finsterniß, so ist er nie ohne Licht.
Martin Ulrich.

Kirchenwesen im Königreiche Sachsen.

* Aus dem sächsischen Erzgebirge. Im Königreiche Sachsen gibts in kirchlicher Hinsicht ein gar sehr geistig anregendes Leben! Durch alle Zeiten, und alle in neuerer Zeit es hart betroffene Drangsale hindurch hat's bisher seinen alten, ehrwürdigen Ruhm behauptet: der Wissenschaften Wiege zu sein! Und das ist's in der That. Man mag nur seinen betrachtenden Blick mit Aufmerksamkeit auf die Dinge richten, welche seit Jahren höheren Orts Verbesserung erhalten haben; so wird der unparteiische Beschauer finden, daß namentlich in kirchlicher, wie in sittlicher Hinsicht in unsrer so furchtbar bewegten, und so viele Rücksicht nehmenden Zeit viel gethan ist. Für zweckmäßige Erbauung wird aller Orten mit rastlosem Eifer gesorgt; und nur die Lauheit und Unkirchlichkeit unsrer Zeit trägt die Schuld, wenn hier und dort die Kirchen sich nicht so füllen, wie's doch sein sollte. Doch, Gott sei Dank, nur an wenigen Orten wird man bei uns die Kirchen wenig besucht finden. Immer, wo das lautre Wort des Evangeliums aus beredtem Munde ertönt, da sammeln sich auch achtsame Zuhörer, und da zeigt sich seine herrliche Frucht, wie in der That, so im Wandel. — Freilich wäre wohl hier und dort Manches noch zu verbessern, und namentlich, wie Schreiber dieses schon in Nr. 112. S. 922 ff. der A. K. Z. v. J. eine Schattenseite von Sachsens Gebrechen in kirchlicher und sittlicher Hinsicht beleuchtet hat, möchte man den so vielen, oftmals von Obrigkeiten aus sehr unlautern Gründen begünstigten Tanzvergnügungen, dem Arbeiten an Fest- und Sonntagen ohne dringende Noth auf Feld und Flur, und den an vielen Orten die Schenken besuchenden Schulkindern, höheren Orts mehr Einhalt thun; denn gerade diese ungesetzlichen Handlungen tragen die Schuld, wenn hier und dort gerechte Klage über Vernachlässigung der Gottesverehrung erschallt.

Je strenger man hierbei verführe, je kräftiger und nachdrücklicher von Oben herab hier eingegriffen würde; desto mehr würde denn auch jenes Kirchenübel, das in neuester Zeit hier und dort sein Hyderhaupt frech und stolz erhob und unendlichen Schaden brachte, vom Grunde aus geheilt werden. Möchten doch diese, aus warmem Herzen für die gute Sache kommenden, Worte nicht fruchtlos verhallen, und diese Stimme nimmer die des Predigers in der Wüste bleiben; möchte man doch sich selbst überzeugen, daß dem also sei, wie's dort geschildert wurde!

Doch auch eine herrliche Lichtseite gibt's, welche eben so sehr, wie dort seine Schattenseite, hervorgehoben werden muß, also, daß auch das Gute seinen gebührenden, öffentlichen Ruhm erhalte. Wohl liegt die Sache unsrer Kirche unsern Vorgesetzten gar sehr am Herzen, und für zweckmäßige Erbauung und Anregung frommer, sittlicher Gefühle tragen sie väterliche Sorge. — Zeugniß dafür und Bürgschaft gibt Folgendes.

Höchster Anordnung zufolge werden in diesem Kirchenjahre, vom ersten Adventsonntage 1824, bis zum letzten Sonntage nach Trinitatis 1825, 1) den Vormittagspredigten die vorgeschriebenen, in der Kirchenagende enthaltenen epistolischen Perikopen zum Grunde gelegt; 2) die Texte zu den Nachmittagspredigten aber aus den beiden Briefen Petri, dem Briefe an die Hebräer und dem Briefe Jacobi, nach dem Gutbefinden der Prediger, entnommen; 3) auch aus denselben biblischen Briefen angemessene, der Auswahl der Prediger ebenfalls zu überlassende Abschnitte, mit Ausnahme der darin befindlichen epistolischen Perikopen, anstatt der Sonntagsepisteln vor dem Altare verlesen werden.

Zeigt dieß nicht von der rühmlichen Sorge, die ein hohes Oberconsistorium in Dresden für Erhebung und Erbauung der Gottesverehrung trägt, indem es von Zeit zu Zeit den Prediger in die angenehme Lage versetzt, seine Gemeinde auch mit andern Stellen aus der Bibel bekannt zu machen, und ihm selbst Gelegenheit dadurch sich darbietet, auch über Dinge zu sprechen, die in den gewöhnlichen Perikopen nicht enthalten sind, oder doch mit großer Mühe und homiletischer Umsicht erst hineingetragen werden müssen?

Wohl ist's herrlich, daß immer von Zeit zu Zeit in Sachsen die Texte wechseln; denn dadurch nur erhält die Gemeinde eine größere Bekanntschaft und Kenntniß mit dem Buche aller Bücher; dadurch wird ihr das liebe Bibelbuch immer theuerer und werther, indem sie immer tiefer in seinen gehaltreichen Sinn hineindringt, und aus dem großen Schatze, Geist und Herz anregender, Belehrungen, Trost und Heil schöpfen lernt; denn die Bibel kommt mir vor, wie ein tiefer Goldschacht, der, jemehr er vom Bergmanne befahren und bearbeitet wird, desto reichhaltigere Ausbeute, ja endlich gediegenes Gold gibt.

So wechseln denn bei uns die Texte immerdar, indem auch vom hohen Oberconsistorium in Dresden aus dem A. wie N. T. an andern Kirchenjahren, besondere Texte gewählt werden, die der Predigt zum Grunde liegen müssen. Den Anfang damit machte im J. 1810 der um Sachsens Kirchlichkeit unsterblich verdiente sel. Reinhard, und seit dieser Zeit hat diese löbliche Sitte fortgedauert. Eins schmerzt aber doch Einsender dieses, daß man jetzt über die gewöhnlichen Evangelien nur Ein Jahr — sonst wechselten gewöhnlich alle zwei Jahre nur die Evangelien, dann ein Jahr die Episteln und dann freie Texte aus dem A. und N. T. — predigen durfte. Es liegt in ihnen so viel herrlicher Stoff; es sind so alte, werthe Gäste, die dem Zuhörer jedesmal herzlich willkommen sind, weil er sie schon in ihrem ganzen Umfange kennt. Allemal sprechen sie ihn an, als alte, traute Freunde, wenn er sie auch mehrmals hört. Unläugbar ist's aber auch: die evangelische Geschichte, und besonders diejenigen Abschnitte, welche für die sonntägliche Erbauung ausgesondert worden sind, gewähren eine unerschöpfliche Fülle von herrlichen Belehrungen, die für echte Lebensweisheit, zur Begründung unsrer gesammten, sowohl irdischen als ewigen Wohlfahrt unendlichen Stoff bieten, also, daß man, je öfter und je länger man über sie nachdenkt, immer dem Texte eine neue, und oft sehr interessante Seite abgewinnen kann. Man sehe nur Reinhard's, bis jetzt noch unübertroffene, Predigten über die Evangelien, die er in einer Reihe von wenigstens zwanzig Jahren gehalten hat, nach, und man wird in ihnen für meine Behauptung Bürgschaft finden. Freilich gibt's Wenige, die so intellectuell gebildet, so erfinderisch und immer neu im Auffinden des Stoffes und so classisch in der Darstellung desselben sind, wie Reinhard's seltener Geist es vermochte; aber auch selbst die weiter hinter ihm zurückstehen, werden doch immer, haben sie nur etwas Geist und homiletische Kenntniß, den evangelischen Perikopen, deren meist geschichtlicher Inhalt unendlichen Stoff bietet, eine Seite abgewinnen können, die dem Geiste und Herzen Nahrung gewährt. Diese Bewunderung aber steigt um so mehr, wenn man das Zeitalter, in welchem jene Schriften verfaßt wurden; die Personen, von welchen sie reden; die Verhältnisse, in welche sie einführen, bedenkt und gleichwohl wahrnimmt, daß Alles, was in ihnen zur Lehre und Vorschrift gesagt, und als Beispiel aufgestellt worden ist, auf unser Zeitalter und auf die Verhältnisse, in welchen wir selber leben, so durchaus paßt, als wäre es blos und ausschließlich für jenes und für diese aufgezeichnet. Selbst diese und jene Lage, in welcher die Menschen jener Zeit, und unter ihnen der erhabenste, Jesus selbst, dargestellt werden, oftmals betrachtet, läßt doch immer eine neue Seite finden, von welcher das Betragen derselben lehrreich, ermunternd, zur Nachahmung einladend und erbaulich wird.

Und welche herrliche Anleitung geben die unvergleichlichen, inhaltsreichen Parabeln zu den so vielfach verkannten und falsch beurtheilten Homilieen, die doch, wie mich dünkt, am meisten den Hauptzweck des Kanzelvortrags und alle nur gedenkbare Zwecke, die dadurch erreicht werden sollen, fördern, indem sie zum richtigen Verständniß unsrer heiligen Schriften am leichtesten und sichersten führen; einen biblischen Text von seinen fruchtbarsten Seiten, und zwar von allen, die sich nur immer in demselben darbieten, betrachten und auffassen lehren. In solcher Hinsicht hat nur die historische, wie parabolische Homilie sicherlich einen unläugbaren Vorzug vor andern Vortragsarten, namentlich der synthetischen Predigt voraus, welche aus einem gegebenen oder gewählten Texte nur Einen Hauptgedanken herausnimmt, und nur diesen hervorzuheben, zu entwickeln und anwendbar darzustellen, sich zur Aufgabe macht, während sie den übrigen, wenn auch noch so wichtigen Inhalt des Textes, unberührt läßt. Wohl wird aber auch eine logisch genau disponirte Homilie — denn eine Homilie darf nimmer ohne alle Ordnung, aus blos erbaulichen Gedanken, wie sie etwa die Verse des Textes nach der Reihe darbieten, bestehen, wie's Sitte war bei den Kirchenvätern, und selbst noch in neuerer Zeit Viele, die dieser Form huldigten, wähnen, daß sie nur eine paränetische Erklärung mit moralischen Nutzanwendungen sein müsse — für den weniger Gebildeten weit faßlicher, eindringlicher und zugleich behaltbarer sein; indem die Zuhörer einen solchen Vortrag bei wiederholtem Lesen des Textes, eben weil dieser Schritt für Schritt, ohne dessen Gedankenreihe zu verändern und umzukehren, erklärt und angewendet wird, mit leichter Mühe sich auch den Hauptinhalt des Vortrags wieder ins Gedächtniß zurückrufen kann, wodurch ihm ein dauernder Nutzen gewährt wird. Wie für Ungebildete ein solcher Vortrag vorzüglich geeignet ist; so findet auch sicherlich der Gebildete — ist nur sein Geschmack nicht verwöhnt und verbildet, und will er nur nicht statt kräftiger Rede wohl schönes, aber leeres und gehaltloses Wortgeklingel — auch in ihm gar viele herrliche und kräftige Nahrung, die seinem Geiste wie seinem Herzen gewiß höchst nützlich und wohlthätig ist.

Möchte doch ein hochweiser Kirchenrath in Dresden künftighin bei neuzugebenden Texten darauf huldvolle Rücksicht nehmen, und für ein künftiges Kirchenjahr, namentlich aus dem A. T. die herrlichen geschichtlichen Erzählungen, welche, soviel ich weis, (ich müßte denn mich irren, da ich noch sehr jung bin) noch nie als Texte bei uns gegeben worden sind, und welche so schönen Stoff zu Homilieen gewähren, übrigens auch so interessant und inhaltsreich sind, daß sicherlich jeder Prediger, wie Zuhörer, hohe Freude und Nahrung aus ihnen ziehen würde, zu Texten wählen.

Einen zweiten herrlichen Beweis, daß das Wohl der Schulen auch in Sachsen von Oben herab gar sehr berücksichtigt, und in dieser Hinsicht für Verbesserung der Volksschulen unendlich viel gethan wird, gibt die im October v. J. durch die Superintendenten der Diöcese den Pfarrern zugesendete, hohe Verordnung wegen Abschaffung der Sing-

umgänge der Schullehrer in Städten und auf Dörfern, an denen die Schulkinder Theil nahmen. Für zweckmäßige Volksbildung ist in Sachsen seit einer Reihe von Jahren viel, sehr viel gethan worden; und wahrlich, wenn an manchen Orten Klage, und zwar oftmals mit Recht, Beschwerde geführt wird über das Sinken der jugendlichen Bildung; über den so dürftig ertheilten, und oft gar sehr vernachlässigten Religionsunterricht; über den, in jugendliche Gemüther so wenig gepflanzten und genährten frommen Sinn, den beßten Schutz gegen Kaltsinn und Lauheit; so liegt die Schuld nicht an den höchsten Behörden, sondern an den Schullehrern selbst, unter denen ein gar trüber Geist waltet, da es meist Brodknechte und Lohndiener sind, die nur ihre irdischen Bedürfnisse, nicht aber der Jugend Seelenheil berücksichtigen. Es ist dieß um so verwerflicher, da größtentheils jetzt kein Schullehrer, durch das so treffliche Generale vom 4. März 1805, in Hinsicht des Schulgeldes, von irdischen Sorgen mehr niedergedrückt wird, sondern mit Freuden einzig nur seinem wichtigen Berufe leben könnte. Einsender dieses kennt aber einige Orte, wo von solchen Männern, denen ihr Beruf nicht heilig ist, die Schule verwaltet wird. Da sieht's aber auch mit der Jugend schlimm aus, und oftmals kann kaum die Hälfte der zur Confirmation an Prediger gewiesenen Kinder richtig lesen; ja, ein Christenthum wird ihnen gelehrt, das, wie der Himmel von der Erde, fern von allem Geiste und Leben der wahren, heilbringenden Christusreligion ist. Wohl wird's schwer halten, diese Uebel — civitatis ulcera — vom Grunde aus zu heilen, da sich doch hier und dort, oftmals von Verhältnissen begünstigt, Unwürdige ins Amt drängen, wenn nicht die Schullehrer selbst von einem besseren Geiste beseelt werden, und ihr Amt nicht mehr so nachlässig verwalten, wie's doch von Einigen geschieht, die sogar an Sonntagen während der Predigt aus der Kirche gehen, wohl gar in die Schenke — Luther hatte wohl Recht, daß, wo unserm Herr Gott eine Kirche gebaut werde, der Teufel sich alsbald eine Capelle daran baue! — während derselben wandern, und die Gemeinde zu ihrem Aergernisse oft den Schulmeister erwarten mußte, damit er die Orgel zum Liede nach der Predigt wieder spielte. Attamen manum de tabula! —

Die königl. sächs. hohe Landesregierung hat mittelst Verordnung vom 21. August 1824 die schon früher im J. 1805 für nöthig und zweckmäßig erklärte Abschaffung der Singumgänge der Schullehrer mit ihren Schulkindern aufs Neue in Anregung gebracht, und sie jetzt von der Stimmenmehrheit der Eingepfarrten abhängig gemacht, unter Leitung der Ortsobrigkeiten und mit Zuziehung der Superintendenten oder Ortsgeistlichen, damit den Schullehrern ihre Emolumente gesichert werden.

Seit 1805, wo schon wegen der Abschaffung jener Singumgänge ein vom Oberconsistorium zu Dresden ausgegangener Befehl an die Pfarrer die gute Sache ins Leben rufen sollte, ist diese Sache an den meisten Orten wieder eingeschlafen. Ursachen davon waren die verheerenden Kriege, und die schrecklichen Drangsale, die unser Vaterland seit jener Zeit betrafen. Diese uns geschlagenen Wunden, die heute noch nicht ganz vernarbt sind, ließen viel Gutes untergehen! Jetzt nun, da wir unter der gerechten und milden Regierung unsers **Friedrich August**, des wahren Vaters des Vaterlandes, wieder freier athmen, die uns vielfach zugefügten Wunden so ziemlich wieder geheilt sind, also, daß sich Sachsens Wohlstand und Credit wieder gehoben hat; jetzt, sag' ich, ist nun die gute Sache wieder angeregt worden. Möchte doch jeder Schullehrer und jede Gemeinde sich willig finden lassen, einmüthig diese Umgänge abzuschaffen, die auf der einen Seite den Lehrer entehren, indem er, wie ein Bettler, von Thüre zu Thüre ziehen, und sich sein Einkommen ersingen muß, und auf der andern den Schulkindern nachtheilig, und verderblich ihrer Gesundheit und Moralität werden, den Aeltern unnöthige Kosten verursachen, indem sie ihre Kinder bei solchen Aufzügen gewaltig herausputzen; ja, an vielen Orten durch die eingerissene Unsitte, den Kindern in Hinsicht ihrer Sitten höchst schädlich werden, da sie nach Beendigung der Umgänge, namentlich auf den Dörfern, entweder in der Schulstube, oder wo diese zu klein ist, sogar an manchen Orten in der Schenke, durch Tanz und Musik, bis in die Nacht hinein, von den Beschwerden, sich selbst überlassen, da ihre Erholung und Ergötzlichkeit suchen und finden.

Von dem besseren Geiste, der unter uns waltet, hoff' ich meines Herzens Wunsch Erfüllung, daß diese in jeder Hinsicht nöthige und zweckmäßige Abschaffung der Singumgänge, ins Leben fröhlich trete; denn nur durch eine sittliche, fromme und gutgebildete Jugend kann einem künftigen Geschlechte ihr wahres Heil erblühen; nur durch immer mehrere Verbesserung der Volksbildung wird der Zweck der Kirche, wird Reinheit der Sitten, frommer, gläubiger Sinn, Rechtlichkeit und Treue gefördert werden.

Mag auch hier und dort Unverstand und böser Wille das Gute hindern; nimmer doch wird solch übles Wollen den Sieg behalten. Wohl kann das Gute gehemmt werden in seiner Bahn; nimmer aber wirds unterdrückt und vernichtet werden können! Es muß doch, dieß ist immer in jeder guten Sache mein vester Glaube, endlich das Gute und Edle den Sieg behalten. Wohl geht's ihm oft, wie der Sonne, die, wenn sie auch bisweilen von dunkeln Wolken überschattet, oder von giftigen Nebeln und schweren Dünsten bedeckt ist, dennoch ihren Glanz dadurch nicht verliert, sondern desto herrlicher, die Dünste zerstreuend und die Nebel verscheuchend, wieder hervorstrahlt, und Alles um sich herum hocherfreut und neu belebt.

Möchte auch so in unserm sächs. Vaterlande immer mehr das Gute aller Orten gedeihen; Gemeingeist immer mehr aufblühen und schöne Frucht bringen; Recht und Gutsein über Alles gelten, das nur den Menschen seinen wahren, sittlichen Werth gibt, damit Sachsen unter dem friedlichen, gerechten und das Gute befördernden Scepter, unter dem es steht und sich so wohl befindet, immer an allem Guten wahrhaft zunehme, also, daß seine Stellung nach Innen, wie Außen, seine altgeltende, anerkannte und ehrwürdige Achtung immerdar behaupte! —

P. G.

Miscellen.

* Baiern. In Baiern wird bei den Bekanntmachungen erledigter Pfarrstellen jedesmal der Ertrag der betreffenden Stelle in Geld angegeben. Manches ließe sich zwar gegen dieses Verfahren einwenden, z. B. daß im Grunde niemals der genaue

Ertrag einer Stelle sich angeben läßt, deren Einkünfte ganz oder größtentheils in Naturalien bestehen; daß die Gemeinden, vorzüglich die auf dem Lande, in der Meinung, die angegebene Summe habe ihr Pfarrer in baarem Gelde oder es müsse sein Einkommen aus Gründen, Zehnten u. s. w. eher mehr als weniger tragen, Wunder glauben, was sie beitragen, um den Pfarrer zu einem reichen Manne zu machen, aber nicht bedenken, daß auch die Wohnung, die Oekonomiegebäude, Weiderechte u. s. w., ja selbst Gaben an Eiern, Flachs, Fischen u. dergl., vielleicht oft zu viel zu hohen Preisen, in jene Summe eingerechnet sei. Ferner läßt sich nicht wohl einsehen, wozu der Ertrag einer Stelle angegeben wird. Für die Bewerber um dieselbe doch wohl nicht? Diese erkundigen sich in der Regel genauer nach dem Ertrage der betreffenden Stelle auf anderem Wege, weil sie wohl wissen, daß man jenen Angaben nicht immer trauen darf. Oder glaubten sie der Angabe in der Bekanntmachung, wer gibt ihnen das Fehlende, wenn die Stelle nun doch weniger erträgt? Gesetzt aber, es sollte jene Verfahrungsart, den Ertrag jeder Stelle anzugeben und in den öffentlichen Blättern bekannt zu machen, sich vertheidigen lassen, so wäre gewiß wünschenswerth, daß dieß mit Genauigkeit geschehe, damit man nicht große Hoffnungen habe und sie zuletzt getäuscht sehen müsse. Wie wenig man jedoch dergleichen Angaben für genau ansehen dürfe, davon nur ein Beispiel von vielen. — In Nürnberg hat jeder erster Pfarrer an einer der fünf Pfarrkirchen jährlich:

600 fl. an baarem Gelde,
100 fl. oder dafür freie Wohnung,
175 fl. oder weniger an Stolgebühren.
875 fl. in Summa.

Alle übrige Einnahmen fließen aus dem beichtväterlichen Verhältnisse und sind ganz ungewiß. Damit vergleiche man die Bekanntmachung des Magistrats im Corresp. von und für D. vom 26. April d. J. Hier ist der Ertrag einer solchen Stelle zu 1280 fl. 10 kr. mit der Bemerkung angegeben, 200 fl. seien ungewisse Einnahmen. Somit blieben 1080 fl. gewisse. Woher fließen aber denn die in Vergleich mit der obigen Summe fehlenden 205 fl. gewisse Einnahme? Da nach den Fassionen der vierte Theil des Diensterertrags, die sogenannte Quarta, beim Antritte, und jährlich 2 pCt. zu einigen Anstalten abgegeben werden müssen, so ist es in der That traurig, wenn der Ertrag zu hoch angegeben ist. P. G.

† Aus Oestreich schreiben öffentliche Blätter Folgendes: In der Leipziger Literaturzeitung Nr. 316, Decbr. 1824, ist die Nachricht enthalten, daß in Gallneukirchen beinahe 400 Personen zur evangelischen Kirche übergetreten, und bei dem Pfarrer Kotschy zu Efferding eingepfarrt seien. Wir können dieser Nachricht mit der Versicherung widersprechen, daß zu Gallneukirchen und in der Umgegend allerdings mehrere Schwärmer (von ihrem vormaligen Pfarrer Boos, der sie irre leitete, Boosnianer genannt) aus der kathol. Kirchengemeinde zu treten gesinnt waren, und daß nach den hierländischen Toleranzgesetzen ihnen der Austritt auch gestattet ist; daß jedoch von jenen Schwärmern, nach Beendigung des Religionsunterrichtes, nur 14 Personen sich zum Uebertritte in die evangelische Kirche gemeldet haben, und daß bei dem Pastor Kotschy in Efferding keine dieser Personen bisher eingepfarrt wurde, und auch künftig nicht eingepfarrt werden dürfte. Abermals ein Beweis, wie schlecht ausländische Zeitschriften von ihren Correspondenten bedient werden, und wie sehr von solchen Correspondenten die Wahrheit entstellt wird!

* Ringelheim. In Nr. 7. der A. K. Z. d. J. ist unter dem Artikel Hildesheim eine, aus der Zeitschrift Hesperus anzeigend entnommene, hierseits erst jetzt bekannt gewordene Lamentation über die vorgebliche, gegenseitige Abneigung zweier christlichen Confessionen in einem mit dem Anfangsbuchstaben R. bezeichneten Pfarrorte des Fürstenthums Hildesheim, worin zwei Kirchen verschiedenen Bekenntnisses befindlich, zur erkundigenden Behelligung aufgenommen worden. Sollten damit die hiesigen zwei Confessionsgemeinden angedeutet sein: so erklärt der unterzeichnete Pfarrer der kath. Gemeinde eine solche Nachrede für

irrig oder verleumderisch. — Ganz im Gegentheile verdient wie die gegenseitige persönliche Werthschätzung der hiesigen zwei Pfarrer der kath. und evang. Confession so die wechselseitige Befreundung ihrer Pfarrgenossen das offenkundig bewährte und noch in keinem Falle geschwächte Zeugniß: 1) Daß die Mitglieder der einen wie der andern Confession nicht im geringsten eine Abneigung gegen einander hegen, sich vielmehr bei christlichen Zweckerreichungen zur ehrenvollen Ermunterung unter einander dienen und mit reinsinnigem Vertrauen die vorkommenden Gelegenheiten ergreifen, an ihren besondern Erbauungsmitteln einen achtungsvollen und religiös wirksamen Antheil beiderseits zu nehmen. 2) Daß der fragliche, nach hier örtlicher Deutung schändlich erdichtete Fall sich während meiner seit Septbr. 1818 hier angetretenen kath. Pfarrversehung weder je einmal zugetragen habe, noch vernünftiger Weise sich jemals hier ereignen könne oder werde. Meiner amtlichen Persönlichkeit wenigstens ist ein derartiger Sinn zum Proselytenmachen nicht in Lehre und Wandel eigen; und meine noch stets bezeigten christlichen Grundsätze sind einer solchen Wirksamkeit eben so fremd, als rein gewurzelt in umfassender Liebe. Auch befindet sich hierorts nur die katholische Gemeinde, wegen ihrer ehemaligen Abhängigkeit vom aufgehobenen hiesigen Benedictinerkloster, gegen die protestantische Gemeinde im Zustande dürftiger Pfarrglieder. Endlich gebührt dem hier schon seit Dezbr. 1807 fungirenden evangelischen Hrn. Pfarrer Volger die Anerkennung, seiner Heerde mit genauester Treue und Sorgfalt vorgestanden zu sein. 3) Daß, wie aller hiesigen Herren Pfarrer, so auch mein unverkennbares Streben und Mühen mehr auf die intensive und moralische Cultur aller einzelnen und eigentlichen Pfarrglieder als auf eine gehaltlose Zahlvermehrung derselben gerichtet sei, und jeder es sich zur amtlichen Ehre rechne, nur mit solcher christlichen Auszeichnung persönlich und wirkend zu glänzen; keineswegs aber, dem Wahne einer mehr der Anzahl als dem Werthe nach bemessenen Größe ihrer Gemeinden nachzuzielen, oder die blos gewonnene leere Ausdehnung über den unvergleichlich höhern Gewinn individueller Würdigkeit aller Pfarrglieder zu setzen. Wie denn die pfarrhirtliche Pflichttreue echtchristlich gesonnener Wirksamkeit schon die regste und eifrigste Thätigkeit eines Geistlichen eben so vollständig als einzig verdienstvoll in Anspruch nimmt; und diese innige Beabsichtigung des Unterzeichneten Geist nach wie vor sein und bleiben wird: so dürfte jede lieblose Verunglimpfung darüber noch immer in Jesu Zurechtweisung, Joh. 8, 44., den Spiegel ihrer Selbstbeschauung finden.

Ringelheim, 23. März 1825. Stratmann,
Past. cath. ad S. Margaretham.

In Bezug auf vorstehende Berichtigung einer Correspondenznachricht aus Hildesheim in Nr. 7. der A. K. Z. und in der Voraussetzung, daß unter dem dort mit R. bezeichneten Orte das vier Meilen von Hildesheim gelegene Dorf und ehemalige Benedictinerkloster Ringelheim gemeint sei, erkläre auch ich es für falsch und erlogen: 1) daß eine auffallende, und durch den Confessionsunterschied erzeugte, Erbitterung zwischen der evangelischen und katholischen Gemeinde hierselbst Statt finde; 2) daß bei der evangel. Gemeinde eine Nöthigung oder Neigung obwalte, zum Katholicismus überzutreten; 3) daß der sehr achtbare Herr Pfarrer cath. conf. allhier Kinder evangelischer Aeltern zu dem Preise von 8 Rthlr. jährlich für seine Kirche kaufe, und daß es einen armen Tagelöhner hier gebe, der vier seiner Kinder auf diese Weise der kathol. Kirche und Schule überlassen habe. — Ich theile den gerechten Unwillen meines Hrn. Confrater Stratmann über die ihm und unsern Gemeinden in jener Correspondenznachricht zugefügte Beleidigung, und wünsche, daß der Unterschied der christlichen Confessionen, der sich gar wohl ertragen läßt, nicht durch gegenseitige grobe und erdichtete Beschuldigungen, Veranlassung zu unchristlicher Erbitterung und Zank gebe.

Volger, Pfarrer zu St. Joh. in Ringelheim.

† Rom. Se. päpstl. Heiligkeit haben eine eigene, mit Allem, was zum Wiederaufbaue der St. Paulskirche gehört, beauftragte Congregation ernannt, deren Präsident Se. Eminenz der Cardinal della Somaglia ist.